



Der Jüngling und die Jungfrau.

Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend gewidmet, von der
Stadt-Bibliothek in Zürich, am Neujahrs-Tage. 1760.



Der Jüngling, und Die Jungfrau.



Der Jüngling.

Der steht er, die Freude und der Trost seiner Eltern, der tugendhafte Jüngling: seine Lust ist in den Wegen Gottes zu wandeln, und Tag und Nacht sein Gesetz zu betrachten, sein Gebet steigt am Morgen wie ein Rauchopfer empor, und das Aufheben seiner Hände ist wie ein Abendopfer. Er erforschet die Wunder der Natur, er findet den Schöpfer so groß in der Raupe als in der flammenden Sonne.

Die Griechen und Römer öffnen ihm ihre Schätze der Weisheit, sein Auge erkennt sie, denn Vernunft und Wahrheit leiten dasselbige, er zerstöret nicht die Aschenkrüge schlafender Völker, und suchet keine Altertümer in den einsamen Gräbern, sein Geist schwingt sich wie ein Adler in die Höhe, und überläßt diese finstere Wissenschaft den Maulwürfen, die die Erde durchwühlen. Die Rechtsgelehrtheit zeigt sich ihm in einer angenehmen Gestalt, und die Dichtkunst der Alten bildet seinen Geschmack. Er erstaunet über dem Schick-

sal so vieler mächtigen Königreiche der Welt, und bey der nächtlichen Lampe liest er die Geschichten seines Vaterlands: er kennet die Gränzen der entferntesten Länder, und übet sich bey müßigen Stunden Felder und Thäler zu messen, oder auf den hellgrauen Grund des aufgespannten Papiers academische Figuren mit Adern und Muskeln zu zeichnen. Oft wird sein Ohr durch den harmonischen Schall der Musik entzückt, und oft gehet er mit tugendliebenden Freunden auf die grünen Auen, oder er fährt mit ihnen auf der fischreichen See. Seine Sittsamkeit riechet so wol wie die niedrigen Violett, und seine frühe Vorsicht so stark wie die Nelken. Seine Kleider verrathen keinen Schulgelehrten, und sein Hut keinen Stutzer. Izt macht er sich auf, ferne Reiche und Städte zu besuchen, sein Vater giebt ihm den Segen auf den Weg, und seine Mutter tausend gebrochene Seufzer für seine Erhaltung, seine Schwestern schenken ihm Thränen auf die Reise, und seine Brüder küssen ihn und weinen. Izt ist er sich allein übergeben, aber die himmlische Tugend ist die Wolken-Säule, die ihm des Tags vorgehet, und die göttliche Weisheit ist zu Nacht eine Fackel auf seinen Wegen. Er prüfet alles und behält das Beste. Er läßt sich von keinen Verheißungen verführen, denn sein heiliger Glauben bedecket sein Herz wie ein Schild. Die Mäßigkeit ist sein Arzt, und die Gesundheit ist seine theuerste Gefährtin. Er fliehet vor der Wollust wie vor dem offenen Rachen eines Löwen, und die Tische, auf welchen Carten und Würfel auf das Verderben der Fremden lauern, sind in seinen Augen ein Greuel. Er besuchet die lehrreiche Schaubühne; das Tanzen und Fechten hält er für unschuldig, und nach der Kunst zu reiten für anständig, aber auf dem Bal ist seine Keuschheit so wol verwahret wie ein Siegelring an seinem Finger, und seinen Bruder, der ihn beleidigt, tödtet er nicht, weil er den Degen zu führen weiß: er gebraucht die Pferde nicht, die Hasen durch die Saat zu verfolgen, sondern seine entlegenen Freunde zu besuchen.

Die goldenen Ketten, womit der slavische Pöbel pranget, sind in seinen
Augen

Augen Fessel des Elends : nur Freyheit und Tugend rühren sein Gemüth. Er wiegt auf der Wage der scharfsenkenden Ueberlegung die Staatsklugheit der Hofeute gegen den patriotischen Gesinnungen eines E** und B** . wie leicht findet er nicht den falschen Witz der ersten , wie grausam die Kunst den Nacken des Volks unter das mühsame Joch zu gewöhnen ; wie edel den Endzweck der andern , ihre Brüder zu beglücken , und Einigkeit und Ruhe unter den Bürgern zu erhalten. Ist kömmt er wiederum nach Hause , wie eine Diene aus einem wolriechenden Garten , mit Schätzen der Weisheit beladen , er eilet den Umarmungen seines getreuen Vaters und seiner zärtlichen Mutter entgegen , und weinet laute Thränen der Freude an ihrem Halse , seine Brüder und Schwestern bewillkommen ihn mit Küssen der Freundschaft und Liebe , und er erzehlet ihnen bey nächtlichen Stunden von seiner Reise. Eine sitzsame Tochter seines Nachbars , bey deren die sänstern Tugenden mit dem Reiz der blühenden Jugend und der lächelnden Anmuth verknüpft waren , gefällt ihm so wol wie Rachel dem Jacob , sein Vater erhält das Ja - Wort für ihn , ist lieben sie einander , und sagen es sich einander , und versprechen sich ewige Treue ; nun führet der Bräutigam seine geliebteste Braut vor den weisenden Priester ; und ist ist unser Jüngling ein Mann.

Die Jungfrau.

So wie am Morgen die schönste der Rosen mit blitzenden Perlen aufgeschmückt , den jungfräulichen Busen am Strale der Sonne schamhaft eröffnet ; da steht sie , die herrlichste Zierde des Gartens , unter schützenden Dornen ; bey jedem Schmeicheln des Zephyrs schauert sie in sich zurück , und erröthet mit höherem Feuer ; duftet sanfte Gerüche von sich ; sie ist die Monarchin aller Blumen , der Flora Geliebte , das Bildniß der Unschuld : So entfalten sich alle die Schönheiten , alle die Reize einer holdseligen Jungfrau. Ihr schwimmen die seidnen Locken über die marmornen Schultern vom Haupt. Vom

nachtschwarzen Bogen, welcher die braunen offenen Augen halb einschliesset, schauen mächtige Liebesgötter herab. Die stralenden Pfeile treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reifenden Wangen lächeln die Gracien. Anmuth und Hoheit eröffnen die Lippen, in den höchsten Purpur getaucht; wie Perlen dazwischen stehen die elfenbeinernen Zähne. So rein wie der Aether ist ihr sanfter Athem, und weißer als Eilten wallen, hebt sich die blendende schwellende Brust. Die schamhafte Schöne sieht es, erröthet, und breitet die Blumen am Busen noch mehr aus, ihre verräthrischen Reize zu decken. Mit zierlichem Anstand geht sie wie eine Göttin dahin. Des Jünglings Augen heften sich auf sie, und kommen so frey nicht wieder zurücke. Sie ist ihrer Gespielinnen Krone, der schönen Schwestern schönste. Nicht ein hochmüthiger niedrer Gedank' entehrt sie, auch nicht eine unedle Begierde befleckt ihr Gemüthe. Neben ihr geht, wie ein schützender Engel, in weißem Gewande, sicher die Unschuld einher; und die unbeleidigte Keuschheit krönt sie mit einem frischblühenden Kranz. Ihr holdes Gesicht würde die Nacht erheitern, und würde Barbaren entwaffnen. Mit aufwallenden Freuden entdecken die glücklichen Eltern, wie sie, stillwandelnd, ihr einsames Leben mit Thaten der Tugend und mit grossen Handlungen krönet, der Welt unbemerkt, doch nicht dem Himmel, der Acht auf sie giebt. Ihr frommes Gebet steigt, wie am Morgen ein Rauchopfer dampfet, hoch über die Wolken. Alsobald schwingt sich der Seraphim schönster, ihr liebender Schutzgeist von dem Olymp, und schwebet um sie; die mächtigen Blicke scheuchen weit von ihr der Wollüste Schaaren, die Thorheit zum Puge, nebst der Eitelkeit, so wie die Schmähsucht, und alle die Laster, die sich oft hinter den Zügen der Anmuth der Schönen verbergen. Nie ist sie müßig. Bald ruft sie der kleinen Haushaltung Sorge, und sie scheut nicht das Feuer der Küche; bald eilt sie zum Garten, und begießt mit holdseligen Händen ihr Bildniß, die Rose, oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken. Oft auch sitzt sie am Rahmen, und schafft auf dem Leeren der Leinwand helle Gesilde, weitschattichte Bäume, nebst farbichten Blumen, oder sie windet die glänzende

Seibe zum einfachen Hauptschmuck ihres Castanienhaars, und macht sich allen den
 Fuß selbst, ungekünstelt, natürlich und schön, den ihre Gespielen wundernd be-
 neiden, nicht nachahmen können, gezwungen erheben.

Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter, und der
 freundliche Mond hängt über den einsamen Thälern: So tönt oft zur silbernen
 Laut' und am hohen Klaviere ihre bezaubernde Stimme. Dann horchen die schwei-
 genden Linden um ihr Fenster, es schlägt Philomele wetteifernd dazwischen,
 Sanfter rieselt der murrende Bach; auf schwebenden Flügeln wiegen die Ze-
 phyre sich, und an den schimmernden Flüssen recken die angelockten Najaden ihr
 Haupt aus dem Schilfe; mit in einander geschlungenen Armen umziehn sie die
 Wiesen, und der Monden sieht hoch herab auf die nächtlichen Tänze.

Defter noch nimmt sie ein lehrreiches Buch, und höret die hohen Harmonien
 unsterblicher Dichter, die grossen Gefänge tugendlehrender Barden. Ihr tönen
 nicht lesbische Leyern oder Teiische Lieder. Der Sionitischen Musen göttlichen
 Harfenklang hört sie entzückt, und horchet gern Liedern, welche rein und melodisch
 erklingen; nicht trübe von Wollust, oder taumelnd von Wein, den wilden entheis-
 ligten Saiten in die bezauberten Herzen entströmen. Nicht schaafe Romane stecken
 mit Vest den Bücherschrank an, und ihr Herz. Nur Pamela, nur die helden-
 mütige Clarissa, die würdige Byron, werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar
 haben die Musen sie auch mit dem kastalischen Brunnen getränkt; ihr selber fließt
 ein zärtliches Lied aus der Feder, des Beyfalls nicht unwerth; aber sie läßt sich
 zu leicht nicht den blinden Schmeichler verleiten, auf die Klippen des Pindus zu
 klimmen, und prächtige Titel ihrer verkauften Schriften in pralenden Händen
 zu schwingen.

So fließt sanft ihr Leben dahin, an schuldblosen Freuden, und an reinen
 Ergezungen fruchtbar. Die rauschenden Feste schwärmender Thoren sind nicht
 für sie. Sie liebet den Tanz zwar, aber nicht Wummereyen der Nacht, wo wilde
 Centauren alle Gesege durchbrechen, und wiehern die Unschuld entführen.

Aluch

Auch überläßt sie die blutige Jagd dem härtern Geschlechte; stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindin im Walde, und überholt nicht mit Donner den Flug der steigenden Lerche. Sie besteigt nicht das muthige Ross; der drohende Mannshut deckt nicht die offene Stirn. Warum soll die weibliche Sanftmuth sich mit Schrecknissen kleiden, und glänzend in Waffen einherziehn? Ist ihr Auge nicht stärker, als Waffen, und kleiden die Falten ihres bescheidenen Gewands sie nicht mehr, als Straußengefieder oder als amazonische Westen? — Im sitzamen Anstand sieht sie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hoffnung eines glänzenden Hauses. Er fühlt die süße Bezaubrung ihres siegenden Augs. In seinen anbetenden Blicken redet die treueste Liebe für ihn. Die Schöne bemerkt seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange strahlet in höherem Purpur, und zärtliche holde Verwirrung hebet jeglichen Liebreiz, indem er mit stummen Lippen allzufeufrig die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlitz schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erschrocken zurücke, glaubt sie beleidigt zu haben, und kennet nicht seine Triumphe. Aber sein schmeichelndes Bild schwebt stets vor den Augen der Schöne. Wenn am Abend zum einsamen Zimmer Melancholey kömmt, die zu Liebenden gern sich gesellet, und unter den Lauben mit ihr die Phantasie spazieret; da sieht sie den Jüngling in der Einbildung vor sich, und hört die schmeichelnden Reden noch in die Seel ihr schallen; dann steigt im fühlenden Herzen mancher geheime schmeichelnde Wunsch auf. Der traurige Jüngling bleibt lang ungewiß über sein Glück, und hoffet vergeblich lange dunkle Tage mit standhafter Treue vorüber. Endlich erklärt sich die Lieb im Triumph. Die Hochzeitfackel schwinget Hymnen; in Freudenthränen zerfließen die Eltern, und in Entzückung verlohren sehn beyde Verliebten am Altar nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es treufeln die Himmel über sie Segen und Wolle. Die frohen jauchzenden Reigen schallen weit in die glückwünschende Stadt; bis endlich die Liebe von dem Abendstern winket, und von jungfräulichen Locken unter viel Thränen und schamhaftem Weigern der Brautkranz geraubt wird.

